

Stubenmaler aus Niesja zeichnete sofort das hinterländische Pferd so täuschend, daß männiglich in gerechte Bewunderung ausbrach und ich in einer Vorahnung von dessen einstiger Wichtigkeit das Kunstwerk für den hohen Preis diverser Neugroschen käuflich an mich brachte. Auch das ganz naturgetreue Conterfei Abd-el-Kaders selbst, Eigenthum des Wuchseverkäufers, gelangte in meinen Besitz. Dieser hatte nämlich das Bild von Abd-el-Kader, der gerade einmal nicht bei Gelde gewesen, als Zahlung für einige Schächtelchen Glanzwuchse erhalten und ich schwatzte es ihm für Geld und gute Worte ab. Ein berühmter Professor der Malerkunst in Dresden, dem ich einmal zufällig einen großen Dienst zu leisten Gelegenheit hatte, ist so gütig gewesen, die bunten Zeichnungen auf die Leinwand theils nach den erwähnten Originalen, theils nach eigener Phantasie zu übernehmen und so darf ich denn des günstigen Erfolgs meines Unternehmens so ziemlich gewiß sein.

Endlich ersuche ich noch die geehrte Redaction, die Stylistik in den vorstehenden Zeilen nach Möglichkeit zu verbessern*), da ich in der Abfassung prosaischer Aufsätze eben kein Held bin und mir nur poetische Schilderungen zu gelingen scheinen.

Der Leierkastenmann.

Abd-el-Kaders Sturz.

(Met. Eine neue Mordgeschichte u.)

Drüben über'm Mittelmeere
In dem heißen Afrika,
Wo seit Olin'szeit auf Ehre
Manches Schreckliche geschah,
Wo der Löwe, wie es heißt,
Menschen stets zu Mittag speißt;

Wo der Tiger oft gefressen
Seine liebe Ligerin
Und der Mohr für alte Treffen
„Gibt das Gold in Klumpen hin;“
Wo der Schakal gränlich haust
Und der Pfeil des Buschmanns saust:

Lebte still der Wüstenvater,
Wie man ihn zu Hause nennt,
Den bei uns als Abd-el-Kader
Jeder dumme Junge kennt;
Redlich nährt er sich im Land
Mit den Seinen, wie bekannt.

Eines schönen Morgens schickte
Frankreichs König, Ludewig,
Der mit Reid auf Algier blickte —
Glauben kann man's sicherlich —
Eine Flotte hin zur See,
Und der Dey rief: „Thron, ade!“

Mit Kanonen und Pistolen
Ward die Stadt nun attackirt,
Bis die weiße Fahne holen
Läßt der Dey ganz alterirt.

*) Ist geschehen.

Ann. d. Red.

Bis herüber nach Toulon
Hört man's rufen um Pardon.

Und es setzen sich die Sieger
Fest nun in der armen Stadt,
Die für so viel tausend Krieger
Nicht genug zu leben hat,
Daß zur Schlachtbank treibet hin
Selbst den Strauß der Beduin.

Und von der Araber Schweife
Zehret wohlgenuth der Christ,
Wie von Buttermilch die Schmeife,
Daß es eine Schande ist.
„Ach!“ ruft's Volk, „daß Gott erbarm'
„Frankreich macht uns bettelarm!“

Sieh', am fernen Wüstenrande
Höret mit verbiss'ner Wuth
Von der Seinen Schmach und Schande
Unser großer Marabut,
Und er schwört nach Türkenart
Flugs bei des Propheten Bart:

„Hier im hellen Sterngeglitzer
„Leiste ich den theuern Schwur,
„Nicht 'ne Pfeife Stötteriger
„Rauch' ich mehr, bis jede Spur,
„Daß ein Franke war einst hier,
„Ist getilgt, mein Volk, von dir.“

Und zu seinen Mannen allen
In dem Lande Afrika
Schickt er Boten, daß sie wallen
Hin zu ihm von fern und nah.
Predigt d'rauf den heil'gen Krieg,
Tod den Feinden, sich den Sieg.

Und den Emir an der Spitze,
Zieht dahin das kleine Heer
Und es leuchtet hell, wie Blitze,
Hier ein Ballasch, dort ein Speer,
Und zwei Mäpchen wird gewährt
Hafer täglich jedem Pferd.

So beginnet denn in Bälde
Nun des Krieges ernstes Spiel
Und es leiden von der Kälte
Freund und Feind nicht eben viel.
Tapfer nach Soldatenpflicht
Haut ein Jeder, schießt und sticht.

Doch der Tapferste von Allen
Ist der Emir, wie bekannt,
Und wo seine Streiche fallen
Sinken Feinde in den Sand.
Tödtete er im Gefecht
Nicht ein Schock, war's ihm nicht recht.

Kehrte aus dem Schlachtgetümmel
Abd-el-Kader heim, so schien
Er auf einem rothen Schimmel
Ost dem Heer voranzuzieh'n;
Doch es trug den Marabut,
Roth gefärbt von Feindesblut,